Rede: Obmann Mag. Norbert Häfele

1. Dank

Zu allererst möchte ich den Dank an jede Einzelne und jeden Einzelnen richten, die oder der heute oder in der Zeit davor etwas zu diesem fest beigetragen hat. Der Felder-Verein hat eine ganz große Freude, dass so viele sich dieser Idee „EIN FEST FÜR FELDER“ angeschlossen haben. Wir haben diese Idee – gemeinsam mit der Gemeinde: ganz großen Dank, lieber Walter! – nicht für uns in die Welt gesetzt, sondern für die Zukunft: für die Zukunft all jener Ideen, die in den ganzen Aufführungen und Beiträgen und musikalischen Darbietungen und Erläuterungen heute Nachmittag sozusagen ins Leben getreten sind und Franz Michael Felder damit weiter leben lassen.

2. Felder und seine Jubiläen

Als ich vor zwei Jahren den Verein als Obmann übernommen habe, war mir in keinem Maße bewusst, was mir aus dieser Aufgabe erwachsen würde; dass es eine „Jubiläumsaufgabe“ werden würde, das war mir aber schon klar und das hat mich auch in diesen letzten Wochen getragen: Ein Jubiläum zustande zu bringen, bei dem uns Felder gern über die Schulter schauen würde.

Der Verein ist jetzt fünfzig Jahre alt. Der erste Felder-Verein wurde 1910 gegründet und war fest in deutschnationaler Hand. Im Jahr 1939 war die Felder-Feier eine einzige nationalsozialistische Propaganda-Veranstaltung und allen Schulen wurde eine Gedenkfeier verordnet.

Zwanzig Jahre später 1959 feierten die Sozialisten Felder als ihren Helden und Vorkämpfer. Das war wohl mit ein Grund, dass 1969 die Felder-Feier mit der Eröffnung dieses Saales die gesamte kirchliche und politische Prominenz versammelte. Und in diesem Jahr wurde auch der jetzt bestehende Verein gegründet; er hat konstant um die 700 Mitglieder – eine sehr stolze Zahl für eine „literarische Gesellschaft“. Der Vollständigkeit halber und lobend sei erwähnt, dass das Vorarlberger Landesmuseum sowohl 1969 wie 2014 umfassende und das Bewusstsein nachhaltig prägende Ausstellungen ausrichtete.

3. Nun – wo stehen wir heute? Felder – der Verein – „wir“ = „das Land“?

Die offiziellen Landesstellen haben sich bei diesem heurigen Jubiläum in einer Art zurückgehalten, die ich als Respekt vor den vielen – nennen wir es – Heranziehungen Felders in den öffentlichen Diskursen nicht nur des Bregenzerwaldes, nein des ganzen Landes in der letzten Zeit festzustellen sind. Dabei meine ich nicht die Ausstellungen, die in diesem Jahr noch folgen werden und bei denen das Land als Geldgeberin und Bereitstellerin der Expertise des Franz Michael Felder-Archivs verdienstvoll zeigt. Diese Arbeit des Felder-Archivs ist für sich und allein gesehen nicht hoch genug einzuschätzen und ist allein Jürgen Thaler geschuldet. Ich meine und erwähne an dieser Stelle, dass es durchaus löblich, ja sogar aufmunternd ist, dass Felder so wie selbstverständlich in den verschiedensten Kontexten eingebaut und – je nach dem – als Prophet oder als Wegweiser dazu-zitiert wird, dass es einem manchmal schon zu bekannt vorkommen mag.

Der Felder-Verein hatte es sich zum Ziel gesetzt in drei PODIEN die Relevanz Felders in gesellschaftspolitischer und ökonomischer wie ökologischer Sicht zu diskutieren, dann in der eigenen Vereinsgeschichte vorhandene dunkle Flecken zu durchleuchten; was in warnende Signale und Mahnung an unsere Verantwortung für die gesamte politische Situation mündete.

Und im PODIUM 3 sah der Verein eine Möglichkeit die beachtlichen Forschungen von Frauen zu Felder etwas ins Licht zu rücken und damit auch einen – leider – sehr sehr notwendigen Impuls für die nicht gerade überbordende Forschungslandschaft in Vorarlberg selbst zu setzen. Ob es etwas nützt, wird wohl fraglich bleiben und die VorarlbergerInnen werden ihre Meriten sich weiterhin außerhalb des Landes erwerben müssen. Das ist sozusagen die mehr intellektuelle Seite dieses Jubiläums. Es gibt aber auch eine andere Seite – und gerade bei Felder – im Grunde liegt dieses Momentum gerade auch einigen der erwähnten Forschungsarbeiten zugrunde:

4. Leben ist Leben, inmitten von Leben, das leben will

Dieser Satz ist von Albert Schweitzer. Vor ein paar Wochen hat mir Walter, der Bürgermeister hier, bei einer der vielen Treffen und Besprechungen auf dem Handy gezeigt, dass das Denkmal Felders auf dem Friedhof jetzt geschmückt sei. Ich sah dabei den Stolz, dass solche „Dinge“ im Schoppernaut von heute einfach gemacht werden. Es war ein gewisser Stolz auf das Selbstverständliche darin. Und dann, etwas später zeigte er mir: ebenfalls auf dem Handy ein anderes Foto: „Do, kascht des grad o no seaha.“ Ich sah einen ungeheuren Berg von Holz; und er zog dann, weil ich mich beeindruckt zeigte, das Ganze noch näher heran. Es war der Wall, den die eine der beiden Lawinen hinterlassen hatte, die auf die Alpe Vorderhopfreen in diesem Winter – wieder einmal! – niedergegangen waren. Auf mein Nachfragen schrieb mir Walter: Dies war die Üntschenlawine, welche direkt am Grat von der Üntschenspitze ostwärts abgegangen ist. (Für die Aufarbeitung sind) Zeitweise /sind/ neben den Grundbesitzern und deren Verwandte auch andere freiwillige Helfer sowie Vereine im Einsatz. An manchen Tagen sind es nur einige wenige Grundbesitzer, aber es waren auch schon 30, -- darunter natürlich auch Frauen.“ Auf den weiteren Bildern sieht man das, wie groß das Ausmaß des Lawinenkegels war, wie viel Holz ... um wie viel kleiner die Alpe wäre, würde „man das der Natur überlassen“.

Fast automatisch kommt einem da die Lawine in den „Sonderlingen“ in den Sinn. Felder setzt diese Lawine an den Schluss dieses Romans, um die große Versöhnung – das wäre vielleicht zu viel gesagt -, aber die Zurechtrückung der schier ausweglosen Situation dramaturgisch in Szene zu setzen.

Er war zu weit von anderen Alpen entfernt, um die frohen Lieder ihrer Küher zu verstehen, aber es war ihm, ob alle sängen:
„Wir sind frei, nur liebevoll wie eine Mutter zwingt uns die Natur, den Willen Gottes zu erfüllen!“ - Jubelnd stimmte er dann ein in die frohen Weisen der anderen, daß es weithin widerhallte. O, Franz hörte droben in den stillen Bergen so viel, daß er seine Bücher, die er zum Zeitvertreib auf die Alp gebracht hatte, stets mitzunehmen vergaß.
Von den Menschen, mit denen er lebte, wollte er lernen; jeder von ihnen mußte einige von den Wahrheiten erfaßt haben, die die Welt Gottes predigt. 147 f.

Barthle, der Widersacher Sepps, des „Freimaurers, Aufklärers“, der schließlich mit einem Schuss, den er den Gemeindediener abgeben lässt, die Lawine und damit die Beinahe-Katastrophe auslöst:

„Nein, heut' bin ich da, heut' will ich unseren Aufklärern ein Denkmal setzen und dann ist's hoffentlich fertig für immer.“ Dann aber, als die Auswirkungen dieses verhängnisvollen Zwistes für alle erkennbar werden: „Also morgen, sobald es hell ist“, riefen etwa zwanzig Männer zusammentretend und sich die Hände reichend.“ 397

Vielleicht fühle ich mich an dieser Stelle als Obmann genau dieses Vereins dem Namensgeber so recht nah, weil ich diese Tätigkeiten, die mit der Natur zu tun haben, noch alle selbst gemacht habe. Ich will mich nicht hier herausheben, aber es ist ein Privileg, das viele – selbst meiner Generation In Vorarlberg – nicht für sich mitgewinnen konnten; von den nachfolgenden ganz zu schweigen: Stanga houa, Tännle setza, ussichla ... meia, worba, kehra, mahda, zetta ... a Fuadr binda ...

Das ist ein Mit-der-Natur-Mit-Sein, das man mit Felders Worten vielleicht so nachempfindbar machen könnte:

Er (Sepp) war zu weit von anderen Alpen entfernt, um die frohen Lieder ihrer Küher zu verstehen, aber es war ihm, ob alle sängen:
„Wir sind frei, nur liebevoll wie eine Mutter zwingt uns die Natur, den Willen Gottes zu erfüllen!“ - Jubelnd stimmte er dann ein in die frohen Weisen der anderen, daß es weithin wiederhallte.

Wir können das heute als Romantizismus und Kitsch empfinden und selbst das Alpwesen hat schon auch seine kritischen Seiten.

5. Schluss:

Der Felder-Verein wird und soll weiter seinen Ausgangspunkt bei Franz Michael Felder nehmen. Aus und fertig! Es sollen immer die Personen sein, die in diesem Verein tätig sind, die die Schwerpunkte und Aspekte bestimmen. Und in diesem Sinne lade ich auch alle ein, sich da einzubringen und in den nächsten Jahren in diesem Verein und dadurch selbstverständlich darüber hinaus Felders Werk weiterzutragen und daraus Handlungsmodelle zu entwickeln und auch umzusetzen.

Sind wir uns doch ehrlich, das ist es, was alle, die Felder mögen, verbindet – und die das weniger tun, da und dort ein bisschen verunsichert oder gar verschreckt oder ablehnende Haltungen hervorruft – der Glaube und das Wissen (dazu gäbe es übrigens eine ganz herzerfrischende Stelle in „Eine Reise auf den Hochtannberg“), dass die Welt besserbar ist. Und dass es auf uns ankommt.

Peter Handke, der große Felder-Freund“ hat vor kurzem in der Zeit (nach dem Brand von Notre-Dame) gemeint:

„Das Biedermeier ist nicht die Lösung. Man muss teilnehmen. An allem. Sich abschotten, das geht nicht.“

Der Artikel trug den Titel: „Die Geschichte ist ein Teufel“

Wenn sich der Felder-Verein als Verein der Felder-Geschichte“ verstehen wollte, würde ich diesen Titel entgegenhalten. Und dann vielleicht noch die wunderbare Stelle vorlesen: (Zum Burgtheater) Es hat nicht diese Ehrwürdigkeit. Nicht wie die Feldhütte aus Holz, in der mein Großvater gearbeitet hat. Das war eine Lebenswerkstatt. Da haben sie gemäht und zwischendurch Most getrunken und Brot und Speck gegessen. Das war im Schatten, und rundherum waren Brennesseln. Das ist für mich ehrwürdig: ein Raum von vielleicht vier Quadratmetern; für mich war es das Allerheiligste, in meiner Kinderzeit. Warum liest man nicht in Feldhütten eine Messe? Man kann sich sogar vorstellen, drumherum auf die Knie zu gehen. In jedem Menschen ist das drin, die Sehnsucht, auf die Knie zu gehen.

(Und weiter): Ich hab so ein ungutes Gefühl bezüglich der immer im Geschehen seienden Menschen. Die haben so einen Hochmut. Aber vielleicht irre ich mich. Wir gehören alle zusammen. Die Menschen guten Willens. Aber der gute Wille ist auch nicht alles. Dahinter muss ein Feuer, ein wärmendes Feuer der Teilnahme sein. Das Stummsein. Nichtstun. Weggehen. Beiseitegehen. Und dann wieder eingreifen.“

Damit will ich schließen und zur Abrundung wieder Felder bringen; ebenfalls in den „Sonderlingen“:

Dann fing der Senn von dem ihm durch Franzen mitgeteilten Plan, das Lieferungsgeschäft als etwas allgemeines zu betreiben, zu reden an und sagte, daß sich das, wie man beim Adler herausgebracht habe, auch auf die Erzeugnisse der Milchwirtschaft anwenden ließe. Die Zuhörer meinten, das Zusammenstehen wäre schon recht, wenn man sich nur traute und trauen dürfte.

Der Lieferant gab zu, daß Mißtrauen und Selbstsucht eine Krankheit der jetzigen Zeit sei, doch eben darum sollten sich die noch Gesunden um so mehr rühren und regen, statt sich zu den anderen hinzulegen. Nicht auf einmal und im Großen könne so ein Verein geschaffen, sondern nur durch die Besten begründet werden. Der Gedanke sei noch zu neu, um gleich von allen begriffen zu werden; die Verstehenden aber sollten sich zusammentun, dann würden die anderen sich bald anschließen.

Und ganz persönlich zum Schluss: nicht Felder, nicht Handke, einen Nobelpreisträger der Literatur:

Bob Dylan: Forever young
May you always be courageous
stand upright and be strong
may your heart always be joyful
may you stay forever young